

Der Gessweinpreis 2005 zum Thema "Kampf"

Gabriele Kögl

Alles, wo man nicht hinkommt, ist so weit weg wie Amerika

Hast du es schon gehört? Die Waltraud und der James werden herziehen zu uns. Mitten im Sommer sollen sie kommen. Dabei ist es ihnen so gut gegangen in Florida.

Aber seit die Waltraud das Kind hat, kommt ihnen das Leben hier sicherer vor als drüben, und jetzt, mit den Anschlägen. Du weißt, Amerika. Gewalt und Drogen und so. Wenn man Kinder bekommt, fängt man anders zu denken an. Außerdem können sie hier im alten Haus ihrer Eltern wohnen und drüben müssen sie Miete zahlen. So billig wird das Leben nicht sein. So lange man zu zweit ist, geht das alles, aber jetzt muss der James drei Mäuler stopfen, die Waltraud kann nicht mehr arbeiten gehen, und allzu viel wird es nicht sein, was der James verdient, seit er nicht mehr auf dem Schiff arbeitet. Er ist jetzt Autoverkäufer. Ich weiß nicht einmal, ob er überhaupt eine Ausbildung hat und wie das in Amerika ist, ob man dort überhaupt eine Ausbildung braucht für einen Beruf. Ich glaube, das ist nicht so wie bei uns, und ohne Ausbildung wird er es nicht so dick haben, sie werden sich das schon ausgerechnet haben, wo es sich besser ausgeht mit dem Leben, dort oder da. Und du darfst nicht vergessen, dass die Waltraud hier auch noch ihre Eltern hat zum Kinderschaun, da kann sie wieder arbeiten gehen, zur Post vielleicht, das hätte ihr Vater immer gern gehabt, oder zu ihrem Bruder ins Büro, er kann sie vielleicht gebrauchen, so ungeschickt wird sie nicht sein, wenn sie in Amerika war, obwohl man drüben gleich einmal etwas ist, wenn man einmal dort ist. Ich glaube nicht, dass man dort soviel können muss wie bei uns, und schlampiger ist auch alles, die Häuser sind reine Pappendeckelgebäude, das sieht man ja, wenn einmal ein Sturm kommt und alles wegbläst wie Zeitungspapier. Ich verstehe nicht, warum sie nicht einmal ordentlich bauen, dann wäre Ruhe. Aber nein, sie stellen wieder ihre Pappendeckel hin, bis zum nächsten Wirbelwind. Bei uns geht auch jedes Jahr einmal ein Sturm, und wenn wir so bauen würden, dann würden wir auch schön aus den Trümmern schauen, und die Handarbeit dort solle man nicht anschauen können, denn wenn man genau hinschaut, würde man sehen, dass alles nur Pfusch sei, hat der Bruder von der Waltraud erzählt. Er war drüben in Amerika und hat sich das angeschaut. Kultur hätten sie keine, hat er gesagt, beim Wohnen nicht und beim Essen sowieso nicht. Die Wohnung, die der James und die Waltraud haben, solle ganz schön sein, aber genau hinschauen dürfe man nirgends, hat der Bruder von der Waltraud gesagt. Alles sei so schlampig gemacht, das würde bei uns nicht einmal bei einem öffentlichen Bau durchgehen, und das wolle was heißen. Die Fenster, sagt der Bruder, und da muss er sich doch auskennen als Tischlermeister, seien alle aus Plastik, und drinnen, hauchdünne Scheiben, sodass man sie mit der bloßen Hand eindrücken könne, und dick mit Silikon in das Plastik hineingeschmiert seien sie, kein Wunder, dass die Kriminalität so hoch sei, wenn man überall mir nichts, dir nichts hinein könne, hat er gesagt.

Wenn ich daran denke, wie ich aufpasse, wenn ich allein bin. Ich sperre immer zu und schaue zuerst beim Fenster hinaus, ob ich den kenne, der da läutet. Jetzt kommen dauernd Neger vorbei, man könnte glauben, man sei in Amerika, dort gibt es auch so viele, und die wollen Bilder verkaufen, Heiligenbilder, schön, das schon, so richtig schön in goldenen Rahmen, aber ich brauche sie nicht, ich brauche sowieso nichts mehr, die paar Jahre, die ich noch habe, nicht einmal ein Heiligenbild brauche ich mehr. Ich habe noch nie ein Bild genommen, aber die Schwiegertochter, die gibt ihnen immer Geld, wenn sie daheim ist, nur ich schicke die Neger immer gleich fort, bevor die Schwiegertochter einen von ihnen sieht, weil ich nicht will, dass sie das Geld beim Fenster hinauswirft, wenn die Fremden schon nicht beim Fenster hereinkönnen bei uns, denn wer weiß, was die Neger mit dem Geld tun. Man hört es ja dauernd, Drogen und so. Auf der anderen Seite haben wir dauernd fremde Kinder im Haus, weil die Schwiegertochter immer Nachhilfeunterricht gibt, damit sie etwas dazuverdient zu ihrem Lehrerinnengehalt, und dann schiebt sie den Negern das

Geld vorne und hinten hinein und das mit der Nachhilfe ist mir auch nicht recht, weil sie es nicht notwendig hat, dass sie dazuverdient. Sie soll lieber ordentlich bügeln und putzen, für diese Arbeit möchte sie am liebsten jemanden ins Haus holen.

Du meinst, sie macht das nicht wegen des Geldes, das mit der Nachhilfe? Ihr ist es wichtig, dass die Kinder eine Chance haben, einen ordentlichen Beruf zu erlernen, wenn sie mit der Schule fertig sind, sagst du?

Sollen sie doch selber schauen, wie sie weiterkommen. Um euch hat sich auch niemand gekümmert und ihr seid trotzdem was geworden. Sie hat mit den eigenen Kindern genug zu tun, sie muss sich nicht auch noch um die fremden kümmern. Und um die Neger. Auf allen Kirtagen muss sie tanzen, die Schwiegertochter, anstatt dass sie einmal daheim bliebe und sich um den Haushalt kümmere. Ich sperre die Tür immer zu, wenn die Neger kommen, und den Hund habe ich auch im Haus herinnen, weil du nie weißt, was passiert, wenn sie kommen, die Schwarzen.

Es ist zwar noch nie etwas weggekommen, zumindest habe ich nicht gehört, dass etwas weggekommen sei. Aber es ist nicht mehr so wie früher, dass du alles offen stehen lassen kannst. Du erfährst auch nicht mehr, was los ist in der Umgebung. Früher sind die Leute vorbeigekommen auf ein Glas Most, sie haben sich in die Stube gesetzt und haben erzählt, was sich tut in der Welt. Heute telefonieren sie nur mehr, aber sie kommen nicht mehr her, und ich telefoniere nicht gern, und die Jungen erzählen mir auch nicht immer, was los ist, und wenn du nicht ständig fern siehst, weißt du überhaupt nicht mehr, was um dich herum passiert. Nicht dass ich von Einbrüchen gehört hätte, aber die Leute werden schon gut aufpassen. Bei uns drückst du eine Scheibe nicht so leicht ein wie in Amerika, und wenn einer mit dem Hammer eine Scheibe zerschlägt, dann hört das schon jemand im Dorf und kommt nachschauen, obwohl ich nicht nachschauen ginge, ich hätte zuviel Angst am Abend, oder in der Nacht, ich würde vielleicht einen Nachbarn anrufen und ihn bitten, dass er nachschauen gehen soll, mit einem Gewehr. Denn nebenan, wo sie die Sozialwohnungen gebaut haben, im früheren Stall des verstorbenen Nachbarn, da geht es jetzt auch zu, ich hätte nicht gedacht, dass so etwas einmal herkommen würde zu uns. Erst im vorigen Frühjahr hat sich eine junge Frau erhängt, drüben im Obstgarten, dein Bruder hat sie baumeln gesehen. Er hat sie gleich heruntergeschnitten vom Birnenbaum, aber sie war schon kalt und wahrscheinlich ist sie schon die ganze Nacht dort gehängt. In der Hoffnung ist sie gewesen und Zwillinge hätte sie kriegen sollen. Ich verstehe das, wenn du allein bist und Zwillinge kriegst, da hast du keine Hoffnung mehr, da kannst du dich gleich erhängen. Ich weiß, wie das ist, mit einem ledigen Kind, ich habe es auch nicht leicht gehabt, damals. Und dann die Nachrede bei den Leuten. Aber großteils ist das schon ein Gesindel, hier nebenan. Im Sommer, wenn die Fenster offen sind, hörst du es in der Nacht schreien und plärren: ich bring dich um, und du hörst sie ordinär lachen, auch die Frauen, wenn sie vom Gasthaus heimtorkeln, rauchend und speibend, und die Kinder sind frech. Wenn du zu ihnen etwas sagst, hängen sie dir eine Goschen an. Jede Woche ist die Gendarmerie dort, weil sie einander dauernd anzeigen, gegenseitig.

Du meinst, wir hätten auch viel gestritten, dein Vater und ich? Aber nicht so. Natürlich habe ich mich geärgert, wenn er mit einem Spitz heimgekommen ist, ein hochrotes Gesicht gehabt hat und geschaut hat wie der hellerleuchtete Leibhaftige selbst. Dann habe ich meinen Mund auch nicht immer halten können, noch dazu, da dein Großvater auch gesoffen hat und seine Frau geschlagen hat im Rausch. Es ist schon manchmal zugegangen bei uns, das kann ich dir sagen. Ich habe viel mitgemacht in diesem Haus, und zu mir war der Schwiegervater immer grauslich. Mich hat er nicht mögen, weil ich das ledige Kind gehabt habe, das ich nicht mitbringen durfte ins Haus. Und weil ich so sauber war, habe ich manchmal einen Wirbel gemacht, wenn er mit den dreckigen Stallzockeln hereingegangen ist. Wenn ich den Boden frisch gerieben gehabt habe, und wenn er

dann auf den Boden gespuckt hat, habe ich meinen Mund auch nicht immer gehalten.

Die Schwiegermutter hat nie etwas gesagt, sie hat sowieso nichts zu Reden gehabt. Der Schwiegervater hat jeden Groschen versoffen, und sie ist ihn um jedes Scheit Holz fragen gegangen, bevor sie zur Triste gegangen ist. Kohle haben sie auch keine gehabt, eiskalt war die Bude im Winter, aber als ihr Kinder gekommen seid, habe ich Kohle gekauft, ihr wärt mir sonst erfroren in der Kälte. Aber der Schwiegervater hat es nicht zugelassen, dass ich euch gewickelt habe in der warmen Stube. Ihn hat es geirrt vor dem Gestank, und ich habe mit euch ins kalte Stübel wickeln gehen müssen, so war das. Ihr wart dauernd verkühlt, aber was hätte ich machen sollen, es hat uns nichts gehört, wir haben froh sein können, dass wir wohnen haben dürfen in seinem Haus, und wo hätten wir hingehen sollen mit zwei kleinen Kindern und ohne Geld. Es hat niemanden gegeben, der gesagt hätte, kommt nur, bei uns könnt ihr wohnen, so wie bei der Waltraud und ihrem Amerikaner, die es sich aussuchen können, ob sie in Europa leben wollen oder in Amerika, und wo die Eltern eine Freude haben, dass sie es noch erleben dürfen, dass die Tochter heimkommt und ein Enkelkind mitbringt. Ich werde das wohl nicht mehr erleben.

Natürlich bist du nicht nach Amerika gegangen, aber Wien ist auch weit weg, und auf meine alten Tage ist es wie Amerika, weil alles, wo man nicht mehr hinkommt, so weit weg ist wie Amerika, und du kommst auch nur ein paar Mal im Jahr nach Hause, und zum Reden habe ich auch niemand Gescheiten. Dein Bruder hat seine Arbeit, und die Schwiegertochter ist keine Tochter, sie hat selber eine Mutter, mit der sie über alles redet, und bei den Jungen musst du wissen, wann du was sagen darfst, wenn du nicht streiten willst, und weggehen will ich auch nicht, ich geh ja nicht gut mit meinem offenen Fuß, und bucklig bin ich auch schon, und eigentlich bräuchte ich einen Stock, aber wie schaut das denn aus, wenn mich die Leute mit einem Stock gehen sehen, sie glauben dann, die Alte ist schon so weit und macht es nicht mehr lang.

Du weißt, ich hätte es gern gehabt, dass du daheimgeblieben wärest und den Tierarzt geheiratet hättest. Ich hätte dir den Haushalt gemacht, auf die Kinder geschaut, und du hättest im Ort auf- und abgehen können als Frau Doktor. Aber du wolltest nicht heiraten. Du hast unbedingt studieren gehen müssen und du wolltest dein Geld selber verdienen. Und jetzt musst du kämpfen, dass es sich irgendwie ausgeht mit dem Leben. Wenn du schön still gewesen wärest und nachgegeben hättest, ihr wärt schon ausgekommen miteinander, du und der Tierarzt, und wozu deine Studiererei gut gewesen sein soll, weiß kein Mensch. Jetzt schreibst du lauter grausliche Sachen, die ein anständiger Mensch sowieso nicht lesen kann. Geschämt habe ich mich, als du dein Schreibsel vorgelesen hast in Kärnten, die Leute haben das im Fernsehen gesehen und sie haben den Kopf geschüttelt. Ich bin wochenlang nicht aus dem Haus gegangen, damals, und das im Hochsommer, damit sie mich nicht haben ansprechen können darauf, und wenn jemand hergekommen ist und mich gefragt hat, ob ich das auch gesehen hätte, dann habe ich gesagt, ich habe nichts gehört und nichts gesehen und bin weggegangen. Du brauchst es mir nicht erzählen, wenn du wieder einmal im Fernsehen bist, ich will nichts wissen davon, und wenn ich nichts weiß, muss ich mich auch nicht schämen für dich. Ein schönes Leben hättest du haben können beim Tierarzt, ein großes Haus hat er gebaut, mit einem Garten und einem Biotop darin, du hättest dich nur ein bisschen um die Ordination kümmern und ihm die Buchhaltung machen müssen, das hast du gelernt, dann würden dir nicht so grausliche Geschichten einfallen, die du dann auch noch öffentlich vorliest. Die Geschichten sind dir nicht eingefallen, sagst du, das war so bei uns? Da bist du aber die einzige, die sich dran erinnern kann. Alles haben wir getan, damit du den Tierarzt heiratest. Lange danach, als du schon weg warst und nach Wien gegangen bist, ist er immer noch hergekommen nach der Fleischbeschau und hat bei uns zu Mittag gegessen und er hat gesagt, er würde dich noch immer nehmen, wenn du zurückkommen würdest, und ich habe geglaubt, ich kann es erzwingen und ertrotzen und ich habe nichts mehr gegessen, bis ich ganz eingefallen war, weil ich gedacht habe, wenn ich umfalle, kommst du vielleicht zurück, weil ich zum Sterben bin, und dann wirst du

gescheiter und heiratest ihn.

Und jetzt behauptest du auch noch, dass es dir nicht schlecht gehe, so wie du lebst. Wenn das wirklich stimmt, dann nur, weil du einen Guten gefunden hast, der dir sogar die Knöpfe bei deinem Mantel annäht, wenn sie abgerissen sind. Das hätte der Tierarzt nie gemacht, dafür ist er zu sehr ein Mann. Und wenn du meinst, dass er seine dreckigen Stiefel auch nicht selber gewaschen hat, weil er dafür zu sehr ein Mann war, dann kann ich dir nur sagen: das hätte ich schon gemacht, da hättest du dir keine Sorgen machen müssen. Dass du nichts angreifst, wo Arbeit drauf steht, weiß ich doch, ich habe nie verstehen können, warum er grad dich wollte, wo es viel nettere Mädels gegeben hat, die gewusst haben, was sie zu tun gehabt hätten, wenn sie einen Tierarzt hätten kriegen können, und die dankbar gewesen wären, wenn sie so einer geheiratet hätte. Du hast nie Hände gehabt, die etwas angegriffen hätten, und was du im Kopf hast, das hat auch nie hineingepasst in unsere Gegend.

Ich bin neugierig, wie es dem James gehen wird bei uns. Zuerst muss er einmal Deutsch lernen, wenn er hier arbeiten will, und Alkohol wird er auch lernen, dass er trinken muss, sonst wird er es nicht leicht haben mit dem Schwiegervater, der gern sein Achtel trinkt. Auf die Berge freue er sich schon, hat die Mutter von der Waltraud gesagt, und auf den Schnee. Schifahren möchte er auch lernen, er ist ein Naturbursch, und mit seinem Schwiegervater möchte er auf die Jagd gehen, und der Schwiegervater hat gesagt, er würde ihm schon noch beibringen, was ein echter Steirer ist, weil Steirerinnen sind very good, very, very good for Hollywood, hat er gesagt und gelacht, und dem James hat er auch noch erklärt, dass der zukünftige Präsident von Amerika auch ein Steirer ist.

Die Kleine werden sie hier taufen lassen, hat die Waltraud ihrer Mutter erzählt. Sie habe zwar schon eine Nottaufe gemacht, drüben in Amerika, falls sie abstürzen, nicht dass die Kleine dann als einzige vielleicht nicht in den Himmel käme, aber die schöne, große Taufe wollen sie hier machen, in der Heimat.

Wenn man ein paar Jahre weg war, sieht man vielleicht besser, wo es am schönsten ist und dass einem niemand näher ist als Mutter und Vater es sind. Die Mutter hat der Waltraud sogar das Haus versprochen, wenn sie zurückkomme, und blöd wäre die Waltraud gewesen, wenn sie auf alles verzichtet hätte, und drüben geblieben wäre, in Miete, in einem fremden Haus, in einem fremden Land. Die Mutter ist nicht sehr begeistert von ihrem Schwiegersohn, obwohl sie gesagt hat, dass er die Waltraud auf Händen trage. Lieber wäre es ihr gewesen, sie hätte den Mechaniker oder den Schneider im Ort geheiratet, weil sich die Zeiten auch geändert haben und weil der Mechaniker jetzt ein Autohaus hat und der junge Schneider ein Modehaus. Die Zeit ist auch bei uns nicht stehen geblieben, und alle verdienen gut. Aber ein bisschen komisch war die Waltraud immer schon, denn sie hätte beide haben können, allein schon, weil ihre Eltern keine Armen sind, und ihr Bruder hat es so gemacht und die vermögende Konditorstochter genommen. Jetzt hat er ein Riesenhaus und eine komplett neue Tischlerei, alles elektrisch, einen offenen Mercedes und ein Motorrad. Das kommt nicht alles von nichts. Natürlich ist er tüchtig auch, aber einen Grundstock muss es schon geben, wenn man tüchtig was werden will. Und wenn man die Waltraud anschaut, jetzt, nachdem sie sieben Jahre in Amerika war, wenn man genau hinschaut, dann sieht man, dass sie mit nichts gegangen ist und mit nichts zurückgekommen ist. Einen Mann hat sie, den sie hier auch hätte haben können, und ein Kind hat sie, aber sonst ist sie zu nichts gekommen in Amerika, auch wenn dort das Geld auf der Straße liegen soll. Irgendwie dürfte sie es nicht liegen gesehen haben, und der James auch nicht, und ich weiß nicht, wie tüchtig er wirklich ist, ich weiß nur, dass sie es nicht einmal zu einem eigenen Haus gebracht haben in Amerika, dabei kann so ein Haus dort nicht die Welt kosten, aus Blech und Pappendeckel. Bitteschön, ich bin nie drüben gewesen und mir wäre auch nichts darum. Ich bin nur froh, dass du nicht so weit weggegangen bist. Nicht einmal bis Wien bin ich gekommen, obwohl du mich immer wieder eingeladen hast. Aber was sollte ich dort auch tun, in der Wienerstadt. Wann immer du willst, kannst du nach Hause kommen. Nicht einmal nach

Graz komme ich mehr, seit sie das Krankenhaus bei uns gebaut haben. Und das ist praktisch, jetzt, wo alle sterben, damit ich nicht mehr so weit fahren muss. Mit dem Zug war das mehr als eine Stunde und dann noch eine halbe dazu, mit der Straßenbahn. Bei meiner Mutter war das immer eine Fahrerei und dann ist sie doch in der Nacht gestorben, als kein Zug mehr gegangen ist. Bei meinem Bruder war es schon viel kommoder. Er war bei uns im Bezirkskrankenhaus. Wir sind Tag und Nacht bei ihm gesessen, und geröchelt hat er, zum Erbarmen, aber geraucht hat er bis zum Schluss. Wie oft habe ich ihm gesagt, dass er aufhören solle, aber er hat nur gemeint, bevor ich aufhöre, bringe ich mich um, und dann haben sie ihn erwischt, als er die Schlaftabletten genommen hat, und dann haben sie ihn ins Krankenhaus gebracht, und seine Hände haben sie ans Bett gefesselt, damit er sich nicht hat umbringen können, und wir sind gesessen bei ihm und er hat geschrieen vor Schmerzen mit seinem Lungenkrebs, aber die Ärzte haben ihm nicht so viele Medikamente gegeben, wie er gebraucht hätte, wegen der ärztlichen Vorschrift, und ich habe ihm gesagt: hättest du nicht so viel geraucht, müsstest du jetzt nicht soviel schreien, und dann hat es noch Wochen gedauert, bis er endlich so weit war, und jeden Tag sind wir gesessen bei ihm, seine Frau, seine Kinder und wir Geschwister, und Herbst ist es gewesen und soviel Arbeit wäre gewesen, und ich habe hinausgeschaut beim Zimmerfenster, so schöne Tage sind es gewesen, und ich hätte Kürbisse zum Putzen gehabt und Erdäpfel zum Ausgraben, ich sage dir, wie es ist, da hat es mir schon Leid getan um die schöne Zeit. Aber die Leute sterben gern im Herbst, und ich muss immer noch daran denken, wie viel mein Bruder geschrieen hat, bis er endlich so weit war. Gut, dass du wenigstens keine Raucherin bist, denn am Lungenkrebs sterben ist kein schöner Tod.

Sie ist auch schon gestorben, die Frau von meinem Bruder, vorigen Herbst ist es gewesen. Ich weiß nicht, ob wir schon darüber geredet haben, so selten, wie du kommst. Dabei ist sie eine herzensgute Frau gewesen, und hat auch Krebs gehabt. Zum Schluss haben sie ihr nur mehr den Bauch aufgeschnitten, hineingeschaut und alles wieder zugemacht, im Krankenhaus. Oft war ich nicht bei ihr, was hätte ich dort auch herumsitzen sollen bei dem schönen Wetter. Aus dem Garten war der Salat zum Hineinräumen, und meistens ist sie nur mehr dagelegen und hat ganz schlecht ausgeschaut. Und als ich sie dann besuchen war und ihr gesagt habe, dass sie gar nicht gut ausschaue, hat sie nur mehr abgewinkt und nichts Gescheites hat sie mehr sagen können, und jetzt bin ich die Letzte, die noch übrig ist, von meiner Verwandtschaft.

Wenn man alt wird, kommt man drauf, dass es nichts gibt, was einen Wert hat, ich meine, so einen Wert, der für sich selber steht, wie die Stimme des Blutes oder so. Der Vater meines Ledigen hat sich nie mehr für sein Kind interessiert, nachdem ich ihn nicht habe heiraten dürfen. Nie ist er den Buben besuchen gegangen oder hat ihm etwas geschickt, erst zum Begräbnis ist er gekommen, mit seinem anderen Buben, der erst durch den Partezettel erfahren hat, dass er einen Bruder gehabt hat, und es hat ihm Leid getan, dass er ihn nicht zu seinen Lebzeiten hat kennen lernen dürfen. Dabei hätte er immer gern einen Bruder gehabt, hat er gesagt, und ich habe gedacht, vielleicht hätte sich der Bub nicht umgebracht, wenn er einen Vater gehabt hätte, der sich um ihn gekümmert hätte, und vielleicht hätte er einen fast gleichaltrigen Bruder gebraucht, zum Reden, dann wäre er vielleicht nie weggegangen, und vielleicht war es falsch, dass er nichts gehabt hat, was er hätte erben können, und mit einer Erbschaft hätte er ein Bauer werden können, weil er gebunden gewesen wäre, an Grund und Boden, dann hätte er nichts lernen müssen, und keinen Beruf hätte er gehabt, mit dem er überall hat hingehen können, und überall ist nirgends, wie man hat sehen können, und eine Frau, irgendwo in Deutschland, hat auch keinen Wert gehabt, und nicht einmal das Kind, dass er dafür hätte weiterleben wollen, wenn er schon bereit gewesen ist, seiner Mutter so etwas anzutun. Mein Bub hat eine geregelte Arbeitszeit gehabt, und einen Mercedes, einen Kegelabend pro Woche und jeden Tag sein Bier und seine Zigaretten, und der Chef hat ihn gern gehabt, und er ist immer ein guter Arbeiter gewesen, alle Chefs haben ihn gern gehabt, wo immer er war. Er hätte doch heimkommen können, als es in Deutschland nicht mehr gegangen ist. Dort, wo man herkommt, fällt man meistens auf die Füße. Ich habe nie verstanden, warum die Leute so weit weggehen müssen, und fremde Menschen heiraten, aus fremden Ländern, die noch dazu eine fremde Sprache sprechen.

Mir sind die Männer aus den Nachbardörfern fremd genug gewesen, und ich habe nie einen getroffen, der mir wirklich nahe gekommen wäre. Und ich weiß nicht, ob die Männer in Amerika um so vieles anders sind, und wenn die Waltraud von dort anruft, dann klingt es, als ob sie aus dem Nachbardorf anrufen würde. Du hast mich schon einmal gefragt, warum ich nicht hinüberfliege, auf einen Besuch, aber ich steige in kein Flugzeug mehr ein, auch wenn es in meinem Alter für niemanden mehr ein Unglück sein wird, wenn ich sterbe. Ich weiß, dass ich nicht einmal ein großes Begräbnis haben werde, weil viele selber schon gestorben sind, die auf mein Begräbnis gegangen wären, und ich weiß, dass ich froh sein kann, wenn du ein bisschen weinen wirst, und Nelken ins Grab nachwerfen wirst, und wenn ihr dann eine Leberknödelsuppe und ein Rindfleisch mit Semmelkren essen geht, wird das Grab zugeschaufelt werden, und die Letzte von meiner Generation wird weg sein.

Dann werdet ihr in mein Zimmer gehen und den Kasten ausräumen. Was ich getragen habe, werdet ihr verheizen, und das Ungetragene kommt zur Caritas. Die Möbel werdet ihr wegbringen lassen, und schon wird es sein, als wäre ich nie gewesen, als hätte ich nicht alles aufgebaut, und nicht einmal die Bilder auf dem Nachtkästchen werdet ihr stehen lassen von mir und von eurem Vater, und von eurem toten Halbbruder, und ein ganzes Lebenswerk wird vergessen sein, vergessen von einer Generation auf die nächste.

Wenn ich Glück habe, werdet ihr wenigstens auf mein Grab schauen, und das Unkraut ausreißen, oder ihr werdet euch darum kümmern, dass jemand darauf schaut, weil ihr selber auch einmal hinein werdet wollen, wo wir liegen, euer Vater, euer Halbbruder und ich, weil alle irgendwo hinein müssen, mit ihren Leibern, wenn sie an der Reihe sind, und auch du wirst dort landen, mit deinem Leib, wenn du dich nicht nach einem besseren Grab umschaust, in der Stadt, oder wo du lebst, wenn es so weit ist mit dir, einmal.

Die Waltraud ist auch heimgekommen, damit sie später nicht ewig dort liegen muss, in dem amerikanischen Grab, in der amerikanischen Erde, mit dem amerikanischen Rasen drüber. Ja glaubst du, es würde sie jemand nach Hause holen, wenn ihre Mutter nicht mehr lebte? So etwas tut niemand, so etwas tut nur eine Mutter, und niemand hätte deinen toten Bruder aus Deutschland heimgeholt, wenn ich es nicht getan hätte. Eine Mutter bleibt immer eine Mutter, und ein Kind bleibt immer ein Kind. Da kann es noch so groß und alt werden, und herumkommen in der Welt, und Geld verdienen und berühmt werden. Was man einmal gewickelt und gesäugt hat, das bleibt ein Kind, auch wenn alle anderen vor Bewunderung und Ehrfurcht auf dem Boden liegen. Die Mutter wird auf das Kind zugehen und ihm die Nase abwischen, wenn sie schmutzig ist, da kann das Kind der Präsident von Amerika sein oder der Arnold Schwarzenegger, der vielleicht auch noch Präsident wird von Amerika. Eine Mutter wird immer schauen, ob die Nase sauber ist und ob die Haare ordentlich gekämmt sind, erst dann wird die Mutter darauf schauen, ob der Sohn auch noch Doktor, Professor oder Präsident ist. Und eine Mutter wird ihre Kinder immer heimholen, damit sie wieder zusammen sind, einmal, im Familiengrab.

Gabriele Kögl, geboren 1960 in Graz, Lehramtsstudium und Filmakademie. Ab 1990 Kurzspielfilmdrehbücher, Buchpublikationen seit 1994; Literaturpreise: Literaturförderungspreis der Stadt Graz 1994, Clemens von Brentano Preis für Literatur der Stadt Heidelberg 2000, 2003 Gewinnerin des Opennet-Bewerbs der Solothurner Literaturtage; Aufführungen von Theaterstücken.

Der hier abgedruckte Text ist Teil des Romans "Mutterseele", der im Herbst 2005 im Wallstein-Verlag, Göttingen, erscheint.